



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Begegnung mit alten Menschen als Seelsorger

26.03.1998

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.4.12

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-1333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-1333)

AT-DAI 1.3.1.4.12

~~Montag, 15. November, 15,00 Uhr, Großer Hörsaal der Frauen- und Kopf-Klinik~~
Bad Hofgastein, Kongress f. Geriatrie, 26.3.1998, 65,206

Begegnung mit alten Menschen als Seelsorger

Es war für mich von großem Interesse, die Fülle der Thematik Ihrer Veranstaltung zu durchforsten. Man kann sich über ein so großes Aufgebot an Geist, wissenschaftlichem und menschlichem Engagement nur freuen. Einmal deshalb, weil das ja vielen alten Menschen hilft, die hohen Jahre besser zu bewältigen (schließlich gehöre ich selbst zu jenen Senioren, die der Kunst der Ärzte zu höchstem Dank verpflichtet sind). Ich begrüße aber die vielfachen Initiativen und Anstrengungen dieses Forums auch als einen Beitrag zu der notwendigen und sich nur allmählich vollziehenden Bewußtseinsveränderung der Gesellschaft hinsichtlich des Altwerdens und des alten Menschen.

Der ungeahnte Aufstieg von Geriatrie, Gerontopsychiatrie, Gerosoziologie, Geropsychologie und Geragogik kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei vielen Menschen doch eine sehr negative Einschätzung zum Altsein vorherrscht. Bei einer Befragung in den mittleren Schulen wurden zum Wort "alt" spontan folgende Beifügungen gemacht: gebrechlich, anfällig, isoliert, vergeßlich, passiv, intolerant, konservativ, verbittert... In unserer Gesellschaft will man nicht alt sein, nicht alt werden, man übt sich im Verleugnen der Jahre wie eine alte Kokette. Die Werbung setzt ganz auf die Masche des ewigen Jungseins, und die Hübsche, die für die Biokost über den Fernsehschirm wippt, trifft dieses Lebensgefühl mit Ihrer Melodie ganz genau: "Ich will so bleiben wie ich bin...." Man will so bleiben - vital, beschwingt, initiativ, unbeschwert, modern, aufgeschlossen, beweglich, schlank und rank - mit einem Wort: Jung.

Die Zeiten haben sich eben geändert. Als Goethe 50 Jahre alt wurde, erhielt er einen goldenen Lorbeerkranz, an dem eine Schleife mit den Worten hing: "Dem edlen Greis..." Das müßten wir heute einmal bei einem Fünfzigjährigen probieren... Allerdings, wenn es um manche Arbeitsplätze geht, dann kann man heute auch schon mit 50 Jahren ein "Greis" sein - oder besser "altes Eisen".... ohne Lorbeerkranz, aber mit einem blauen Brief.

Wenn ich hier eingeladen wurde, das Wort zu ergreifen, bin ich mir natürlich darüber im Klaren, daß ich mich außerhalb des hier gebotenen wissenschaftlichen Niveaus bewege. Mir ist das Problem des alten Menschen mehr von den Begegnungen mit alten Menschen her bekannt, als von Untersuchungen und ANalysen. Meine Aufgabe hat es mit sich gebracht, daß ich im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts in meiner Tätigkeit als Bischof etwa 6.000 alte und kranke Menschen in den Häusern und Wohnungen besucht habe, weil im Rahmen der Visitation ein Nachmittag nur dieser Tätigkeit gewidmet ist. Ich bin dabei in dichte Siedlungsgebiete genau so gekommen

wie in Alten- und Pflegeheime und in die höchsten und einsamen Bergbauernhöfe. Und auf Grund der Situation der geistlichen Berufe habe ich heute natürlich auch eine Erfahrung mit den Problemen eines alternden Klerus, der bei uns ja bis zum Äußersten im Amt oder wenigstens in einem reduzierten Amt bleibt. Und es gibt noch eine Art der Begegnung: Die Briefe. Es trifft mich im Jahr etwas über 4.000 Briefe zu schreiben oder zu beantworten, und bei letzteren sind viele Briefe von alten Menschen dabei, die fürs Briefschreiben nun etwas mehr Zeit haben, und für die es vielleicht auch einen Ausbruch aus einer gewissen Einsamkeit ist. Und ich habe mich nie entschließen können, die Beantwortung einem Sekretär abzutreten. Ein paar persönliche Zeilen, die mit der Hand geschrieben sind, bedeuten mehr als ein Schreiben im Amtsstil.

Dieser mehrfache Hintergrund von Begegnungen mit dem alten Menschen geben mir den Mut hier zu sprechen, andere Qualifikationen hätte ich nicht vorzuweisen. Und wenn ich versuche, die Erlebnisse und Eindrücke, Selbsterfahrungen und Fremderfahrungen zu ordnen dann stoße ich auf

S c h a t t e n u n d C h a n c e n

1. Was mir heute auffällt, sind zunächst die vielen Differenzierungen des Alterns, die einem unterkommen. Der Begriff "alt" hat unzählige Varianten.

Und so gibt es die Schatten in der Lebensbeschränkung und die Chancen in der Lebensintensivierung.

Es gibt jugendliche Alte, wie es eben auch alte Jugendliche gibt. Bei der ungeheuren Komplexität des Menschen hat das sicher auch biologische, soziale und medizinische Voraussetzungen aber sicher ebenso in gewissen geistigen Grundeinstellungen, die entweder Engführungen oder Horizonterweiterungen begünstigen, und vermutlich ist das Ineinander aller dieser Kräfte und Strebungen so vielfältig, daß man dieses Netzwerk des Lebendigen von Geist und Materie nie ganz erhellen kann.

Aber man kann die drohenden Schatten mildern und die Chancen vertiefen.

Und hier sehe ich eine Chance von Gemeinde und Seelsorge. In der christlichen Botschaft gäbe es, richtig verstanden wirklich großartige Lebensmut machende Elemente, und eine Gemeinde bietet den Rahmen einer überschaubaren Gemeinschaft, in der sich das Leben aus allen Generationen und Ständen begegnet, und somit gäbe und gibt es dort echt Möglichkeiten, das Abschieben der Alten zu verhindern. Wenn ich heute lese, daß man ja ganz richtigerweise von der bloßen Altenbetreuung abrückt und Altenaktivierung und Altenförderung ansteuert, im Sinne einer Hilfe zu Selbsthilfe, dann erinnert mich das an pädagogische Bestrebungen zur Förderung der Kreativität. Diese nach wie vor geheimnisvolle, auch psychologisch geheimnisvolle menschliche Potenz kann man auch nicht einfach manipulierend produzieren, aber man kann gewisse Voraussetzungen schaffen, in denen sie besser gedeiht. Das gilt auch für diese Lebensintensivierung und Lebensentfaltung des alten Menschen - und hier sehe ich in unseren Gemeinden

ein weites Spielfeld. Es ist gar kein Zweifel, daß Unmenge von sozialen, pastoralen und kulturellen Initiativen in den Pfarrgemeinden von alten Menschen wahrgenommen werden, auch im Bereich der Altenarbeit selbst. Und das bedeutet den Senioren so viel, daß es dann oft recht schwierig ist, eine eben doch notwendige Ablösung zu gunsten jüngerer Kräfte in die Wege zu leiten. Wer mitgemacht hat, wie schwierig es manchmal ist, siebzigjährige Primadonnen in Kirchenchören auszutauschen, weiß, wovon ich rede. Diese pastorale Aufgabe der Bereitstellung eines guten Milieus für alte Menschen, auch solche, die im familiären Bereich das eben nicht vorfinden, ist ein wichtiger Punkt in der Begegnung mit alten Menschen.

2. Und ein weiterer Problemkreis ist mir begegnet:

Die Schatten eines verbitterten und die Chancen eines versöhnten Lebens.

Das Wort "versöhntes Leben" stammt nicht nur aus dem religiösen, sondern dem allgemein-anthropologischen Bereich. Es ist eine der Zielsetzungen, die man immer wieder lesen kann: Das versöhnte Leben, und in diesem Wort schwingt etwas vom gehalttieferen biblischen Wort des "Schalom".

Dazu ist aber eine Voraussetzung, daß man sich den Schatten der eigenen Schuld stellt. Und in dieser Herausforderung, den Schatten der Schuld zu begegnen, stoßen wir auf ein Defizit unserer Gesellschaft, weil diese unsere Gesellschaft auf eine bewährte Kombination von Schuldverdrängung und ständiger Schuldzuweisung eingeschworen ist. Die beiden Haltungen fördern sich gegenseitig: Die ständige Suche nach der Schuld bei anderen, bei Institutionen, der "Gesellschaft", den Parteien, der Politik, denen "da oben" liefert den besten Vorwand zur Schuldverdrängung im eigenen Bereich. Man muß sich ja nur die sogenannten "beinharten" Interviews zu irgendwelchen tragischen Ereignissen im Fernsehen anhören, wie da diese Schuldsuche um jeden Preis hochgespielt wird. Die Neger Ostafrikas haben ein uraltes Sprichwort, daß diese Schuldverdrängung durch Schuldzuweisung plastisch ausdrückt: "Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf seinem, und zeigt auf einen anderen..."

Von dieser süßen Befriedigung, über der Entrüstung über fremde Schuld die eigene abschieben zu können, lebt die Skandalpresse und die ganze Lust am Negativen, die durch unsere Kulturszene und unzählige Filmschöpfungen wuchert. Wenn man sich nun immer diesem Trend ausliefert, ist es schwer, zu einem versöhnten Leben zu kommen. Dazu muß Einsehen und Distanzierung, Bedauern und Reue, und hie und da der Versuch einer Gutmachung kommen, dazu müssen auf den herbstlichen Feldern unseres Lebens einige Kartoffelfeuer der Eitelkeiten abbrennen - und bei wem wären sie schon nicht ins Kraut geschossen, die Eitelkeiten? Und vor allem, es muß das Grundgefühl aufkommen: Es ist verziehen. Und wer als alter Mensch das erlebt, bekommt etwas zu spüren vom "versöhnten Leben". Die verdrängte Schuld benimmt sich bei mir wie ein

bissiger Staatsanwalt, der nur Belastungen und Angeklagte sucht. Die gelöste Schuld übernimmt die Rolle einer Sekretärin, die Begnadigungen vorlegt, und zur Großmut animiert.

Es müßte bei einem gelungenen Altern etwas von den Pastelltönen eines Herbstabends über die Seele kommen, das, was man "Milde" nennt.

Neulich hab ich mit einem ganz jungen Menschen einer Pfarre gesprochen, die einen schon sehr alten Pfarrer hat, und so im Gespräch hab ich auch gesagt, er sei halt doch schon sehr alt, der Pfarrer. Dann hat er gesagt: "Mir gefällt er gut". Und auf meine Frage, was ihm denn so gut an diesem alten Mann gefalle, hat er zur Antwort gegeben: "Ja wissen Sie, wenn man den anschaut, hat man das Gefühl, alles ist verziehen..." Ich gebe zu, daß man nicht beim Anblick aller Kirchenmänner dieses Gefühl hat, - aber eine derartige Ausstrahlung eines alten Menschen ist immer kombiniert mit einer großen Ehrlichkeit gegen sich selbst. Und umgekehrt gilt das auch. Die pharisäische Härte, die Unduldsamkeit, die ständige Anklagehaltung, auch die Bitterkeit des alten Menschen ist letztlich fast immer ein Zeichen, daß in der Tiefe der Seele vieles unaufgearbeitet schlummert. Ich habe nämlich auch alte Menschen kennengelernt, die eigentlich nicht verbittert waren, trotzdem sie schreckliche Schicksale hinter sich hatten. Im Kampf gegen diese Schatten und im Vertiefen dieser Chancen kann ein rechtverstandenes Christentum eine wesentliche Rolle spielen, weil das Versöhntsein das Ziel seiner ganzen Botschaft ist.

3. In der Begegnung mit alten Menschen kann man eine weitere Spannung orten: Die Schatten der Vereinsamung und die Chancen der Beheimatung.

In einem Tiroler Tal, in dem ich im Zuge der genannten Besuche viele Dutzende von Berghöfen besucht habe, ist mir etwas vom Segen der Beheimatung des alten Menschen zum Bewußtsein gekommen, wenn diese Gebrechlichen und ans Haus gebundenen Leute immer wieder zu mir gesagt haben: "Wissen Sie, Herr Bischof, ich hab's fein, weil die jungen so gut zu mir sind..." Wenn man das mehrmals hört, und dann auch sieht, wie da ein schwindendes Leben doch inmitten von Enkeln und Urenkeln noch immer Ansprache und Aufgabe bekommt, und was das an "Glück" ausmacht.

Natürlich weiß ich, daß das in unserer Gesellschaft Ausnahmesituationen sind. Aber wo man sie einigermaßen aufrechterhalten kann, müßte man alles tun. Ich bin damals nach einigen tausend Besuchen auch zum Herrn Landeshauptmann gegangen und habe gesagt, daß für diese vergessenen stillen Dienste, die der Gesellschaft Riesensummen ersparen, doch subventionierend etwas getan werden müßte, so daß hie und da für betreuende Familienmitglieder wenigstens eine Ablöse finanzierbar wäre. Inzwischen ist ja auch etwas geschehen, und wir sind

daran Kurzzeitpflegestationen einzurichten. Natürlich ist die Situation auf einem Bergbauernhof und seiner Familienstruktur anderswo nicht wiederholbar. Schon von der Wohnungsgröße her und der Zeit für die Pflege geht es nicht. Aber es ist damit doch modellhaft angegeben, um was man sich in allen anderen Situationen des alten Menschen bemühen müßte, um das Gespenst der Vereinsamung zu bannen. Ich kenne wohl fast alle Heimleiterinnen und Heimleiter der Alters- und Pflegeheime im Raum der Diözese, und weiß, daß ein großes - und manchmal sehr schwieriges - Bemühen da ist. Und in manchen Heimen gelingt es glänzend. So versucht man, Beheimatung herzustellen und die Schatten der Vereinsamung zu bannen.

Die habe ich auch erlebt.

Ich vergesse nie die alte Frau, die Woche für Woche auf einem Stuhl am Samstag und Sonntag nachmittag im Stiegenhaus des Heimes gesessen ist, um jemanden von ihren Angehörigen zu erwarten. Es kam nie jemand. Wie sie dann gestorben ist, waren sie alle zur Testamenteröffnung im Nu da - wie die Schmeißfliegen. Der Stand der Sorge um Integration und Beheimatung des alten Menschen ist ein Indikator für den Pegelstand der menschlichen Kultur, der Kultur des Herzens in einem Volk, in einem Staatswesen. Bei einem einzigen Gebot unter den zehn Geboten steht eine irdische Sanktion dabei - beim vierten: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohlgerhe auf Erden....

4. Schatten des verdunkelten und Chancen des erhellten Horizonts.

In der Suicidforschung sagt man, daß beim Alterssuicid der sogenannte Bilanzsuicid besonders häufig sei, d.h. der Suicid, der aus einer tristen Gesamtbilanz des Lebens motiviert ist, eines Lebens, dem man nichts mehr an Sinn abzugewinnen vermag. Der Schatten der Sinnlosigkeit wird im Alter noch lastender, schon deshalb, weil die vitalen Ablenkungen und Fluchtversuche wie in früheren Lebensepochen nicht mehr so möglich sind. So bleibt dann die Frustration der Leere.

Auf der anderen Seite ist es sicher so, daß mit fortschreitendem Alter das Interesse für das Religiöse und das Ewige steigt. Schon vor Jahren hat der amerikanische Religionspsychologe Albright eine breite Untersuchung der Lebensalter gemacht, also 40jährige, 50-jährige usw. bis zu 90-jährigen, und dabei festgestellt, daß im Durchschnitt das religiöse Bedürfnis mit sinkender Lebenskurve steigt. Das ist Ausdruck der Sehnsucht nach einem erhellten Horizont des Daseins, nicht einfach nur Todesangst. Natürlich, so um die Mitte des Lebens, da fängt man unbemerkt an, ein wenig "nach hinten hinauszuschauen" wie man in Tirol sagt. Es kommt dann der Zeitpunkt, wo man am Morgen in der Tageszeitung zuerst bei den Verstorbenen nachschaut, und erst viel später den Sportteil überfliegt. Bei den 90jährigen hat Albright damals bei seinen Testpersonen überhaupt keinen religiös Desinteressierten gefunden.

Es gibt einen unterschwelligen, fast unmerklichen längeren Abschied, einen leisen Appell zum Loslassen da und dort. Man soll's nicht verdrängen. Und

gleichzeitig eine gewisse Distanz vom beschlagnehmenden Vordergrund des Berufsalltag und seiner Hektik. In keiner Phase des Menschen tritt der naturhaft veranlagte "homo religiosus" stärker in Erscheinung als im Alter- und alle pastoralen und religionsstatistischen Erfahrungen in Ost und West scheinen das trotz aller konfessionellen Entfremdungserscheinungen zu bestätigen. Der Mensch ist auf erhellten Horizont hin angelegt. Um beim schon einmal bemühten Bild des Herbstabends zu bleiben: Es geht nicht nur um die Pastelltöne der Milde, sondern auch um die Klarheit der Berghorizonte im Herbst, von denen jeder Bergwanderer weiß.

Vielleicht kann ich das mit einer kleinen Begebenheit schlichter sagen, was mit erhelltem Daseinshorizont gemeint ist. Ich war bei einem sterbenden Bergbauern zu Besuch, er hat den Tod in großer Nüchternheit ins Auge gefaßt, und noch festgestellt, es wäre ihm lieber, bei Regenwetter zu sterben, denn da hätten die Leute jetzt in der Heuernte mehr Zeit zum Beten.... Und dann hat er zu mir gesagt (dort redet man sich über allen Standesdünkel hinweg mit "Du" an): "Weißt Du, Bischof, das Sterben ist kein Vergnügen. Aber ich denk mir, jetzt am Schluß wird mich der Herrgott auch nicht wegschmeißen wie einen alten Fetzen..." Das ist genau der erhellte Horizont eines Urvertrauens, wie es einmal der große amerikanische Psychologe Erikson als Grundlage gelungenen Menschseins gefordert hat. Und damit ist ganz einfach gesagt, welchen wesentlichen Beitrag der Glaube zum Altwerden und zum Tod leisten kann, wenn er in der rechten Weise im Sinne der christlichen Botschaft vermittelt wird.

Vielleicht kann ich mit einem Wort des Jesaja sagen, welches Gottesbild mit diesem Urvertrauen und diesem erhellten Horizont verbunden ist:

"Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen...."

Das, verehrte Anwesende, wäre ein kleines Resümée aus den Begegnungen eines Seelsorgers mit den alten Menschen. Es geht darum, Schatten zu mildern, und Chancen zu vertiefen. Man kann keine Wunder wirken. Aber manchmal kann man aus den Schatten der Lebensbeschränkung zur Chance der Lebensintensivierung helfen. Manchmal aus den Schatten der Verbitterung zur Chance des versöhnten Lebens. Manchmal aus dem Schatten der Vereinsamung zur Chance der Beheimatung. Und hie und da aus den Schatten der Sinnlosigkeit zur Chance des erhellten Horizonts.

Aber eines ist klar, und das möchte ich aus der Erfahrung des Seelsorgers aussprechen: Das alles kann nur in einem Miteinander gelingen, aus dem Miteinander aller helfenden, heilenden, lindernden und fördernden menschlichen Initiativen, die Sie hier repräsentieren. Und dafür möchte ich Ihnen danken.